

Redaktion, Administration, Druckerei:  
1. Schowring, Fichtegasse 13  
Telefon-Nummern: Redaktion 378, 465 1806,  
Administration 1468, Insatzabteilung 1028.  
Entzettelte Briefe werden nicht angenommen und  
Manuskripte in keinem Falle zurückgesandt.

Ankündigungs-Bureau:  
1. Wohlzelle 20, Tel. Nr. 1897; Insertionspreise  
nach Tarif. Anserden übernehmen Insertate alle  
Insertions-Büros des In- und Auslandes.

Abonnement für Wien und das Inland:  
Zum Abholen im Hauptverlage 1. Wohlzelle 20,  
Tel. 1897, oder von der Administration 1. Fichtegasse 11,  
Kasse 11. — E 1500.—  
Zum Abholen in den Traktien und anderen  
Wiener Verschleißställen ..... E 1500.—  
Bei täglich Postversendung für Wien E 1500.—  
Bei täglich einmaliger Versendung in die  
Provinz (Nr. 334 der österr. Zeitungsliste) E 1500.—  
Bei täglich zweimaliger Versendung in die  
Provinz (Nr. 333 der österr. Zeitungsliste) E 1520.—

Einzelverkaufspreise:  
Morgenblatt oder Nachmittagsblatt am Montag und  
zwei Feiertagen K. 50.—, Abendblatt E. 10.—

Wir garantieren, dass an Agenzen, Ausdräger oder Verschleißer  
bezahlt werden. Wir können keine Garantie leisten.

# Neue Freie Presse.

## Morgenblatt.

Nr. 20659

1922.

### Fasistenrevolte in Jiume.

Verteilung des Gouverneurs Zanella.

Telegramm unseres Correspondenten.

Rom, 3. März.  
Das Abenauer Annunziato in Jiume hat eine neue Auflage erlebt. Die Fasisten von Jiume haben eine Revolte veranstaltet und nach heftigen Gefechten mit den Regierungstruppen, die den ganzen Vormittag andauerten, das Gouvernementgebäude besetzt. Der Gouverneur von Jiume, Zanella, nahm sich den Aufständischen ergeben. Es gelang ihnen jedoch, dann nach dem Hafen zu entkommen und nach Triesten zu flüchten. 400 Regierungssoldaten verteidigten sich noch in einem Gebäude. Ihre Lage ist aussichtslos.

Die Fasisten haben eine revolutionäre Regierung von Jiume ausgerufen. Sie sind zur Stunde Herren der ganzen Stadt. Alle Amtierende sind in ihrem Besitz.

Schon seit Tagen wurde eine lebhafte Agitation von den Fasisten entfaltet, da jugoslavische Elemente einen Anschlag auf italienische Schiffe im Hafen planten. Durch diese Heize kam es heute zu Unruhen. Die Fasisten haben sich eines Torpedobootes bemächtigt, welches auf der Reede von Abbazia lag, und drohten damit, das Gouvernement von Jiume zu bombardieren. Der Kampf bis zur Kapitulation des Gouvernementes hat auf beiden Seiten Tote und Verwundete gekostet.

Die italienische Regierung hat den Arcuoz "Mirabella" von Pola nach Jiume ins See gehen lassen. Die Fasisten wollen versuchen, mit Hilfe ihres erbeuteten Torpedobootes die Einsicht von Jiume zu verteidigen.

### Demission des polnischen Kabinetts.

Wegen der Wilna-Frage.

Warschau, 3. März.

Die Polnische Telegraphenagentur meldet: Das Kabinett Ponikowski hat demissioniert. In einem an den Staatschef gerichteten Schreiben erklärt der Ministerpräsident, die Demission des Gesamtkabinetts sei auf den ungünstigen Ausgang der Verhandlungen der Regierung mit den Delegierten des Wilnaer Parlaments, betreffend die Unterzeichnung des Aktes über die Vereinigung Wilnas mit Polen, zurückzuführen.

### Möglichkeit einer weiteren Verschiebung der Genueser Konferenz.

Telegramm unseres Correspondenten.

Rom, 3. März.  
Schatzminister Peano wurde in der heutigen Sitzung des Ministerrates beauftragt, an den am 8. März in Paris stattfindenden Besprechungen über die Frage der Entschädigungen teilzunehmen. Außenminister Schanzer wird sich am 15. März ebenfalls nach Paris begeben zur Teilnahme an der Orientkonferenz. Vorher wird er noch mit Gunnaris, der auf der Durchreise Rom besucht, eine Besprechung haben. Es steht nun mehr fest, dass nicht Tito, sondern der Ministerpräsident de Facta den Vorsitz auf der Konferenz in Genua führen wird. Wenn die parlamentarische Lage seine Anwesenheit in Rom erforderlich machen sollte, wird er im Vorsitz durch Außenminister Schanzer vertreten werden.

Letzterer erklärte Journalisten, Poincaré sei für eine Vertragsung der Konferenz bis Ende April, wogegen Lloyd-George den Termin auf Ende März festgelegt wissen wollte. Der nunmehr bestimmte Termin des 10. April stelle ungefähr die Mitte zwischen den beiden genannten Daten dar. Aufsicht des Österreichs sei jedoch eine weitere Verschiebung nicht ausgeschlossen.

Der "Popolo Romano" stellt fest, dass sich die Atmosphäre um Genua immer in ehrtrübe. Auch in Italien gebe es Parteien, die aus innerpolitischen Gründen die Sabotageversuche anderer Nationen unterstützen. In einem Telegrammwechsel zwischen de Facta, Poincaré und Lloyd-George kommt der Wunsch zur Wahrung der gegenseitigen Interessen in Freundschaft zwecks Aufrechterhaltung des Weltfriedens zum Ausdruck. Von Interesse sind die Schlussjäge des Telegramms Lloyd-Georges, in denen er der Zuversicht Ausdruck gibt, dass der Erfolg der Konferenz von Genua unter Italiens Vorsitz einen bedeutsamen Schritt höheren Zielen entgegen bedeuten würde.

### Kredite und Finanzprogramm.

Die Rede des Bundeskanzlers.

Wien, 3. März.

Die Rede des Bundeskanzlers war hoffnungsvoll. Wir müssen immer die Basis unseres Wirtschaftsvertrages und davon denken, was aus uns geworden wäre, wenn der Hilfsfonds seine Wirkung versagt hätte und wenn wir wiederum die Konsequenzen der sogenannten sozialen Finanzpolitik hätten tragen müssen. Vor diesem entsetzlichen Unheil sind wir bewahrt worden und wir haben nicht mehr die Empfindung erdbebenhafter Erschütterungen, die schließlich mit dem sozialen Untergang enden müssten. Aus dieser berechtigten Genugtuung erklart sich der optimistische Grundton in den Ausführungen Schobers und die heitere Farbe seiner Ansiderungen. Er hat vollständig recht in seinem Lobe der Stabilität und in seinem temperamentvollen Vorwurf gegen die Konjunktur der Katastrophen; die valutareiche Belebung zeigt schon jetzt eine nicht unwesentliche Verbesserung. Aber das Problem, das sich jedem objektiven Betrachter aufdrängt, ist das folgende: Man mag die Kredite noch so hoch einschätzen, man mag ihren Einfluss auf die Staatsfinanzen noch so jährlings ins Auge fassen, es kann schwer angenommen werden, dass sie uns länger helfen können als einige Monate. Die Kontrolle in der Verwendung wird sicher energisch und stetig geübt werden. Aber was wird geschehen, wenn beispielsweise die deutsche Reparationskrise zu neuen Räuschen von Devisen auf unserem Markt führt, wenn der eiserne Fuß jede Rückicht zertrümmert und ein Teil unserer Kreditvaluta uns auf diese Weise entzogen wird? Was wird geschehen, wenn das Defizit sich nicht so rasch decken lässt und die Steuerung von neuem und trop der relativen Stabilität der Valuta zum Durchbruch kommt? Wird man dann wirklich die Kronen zur Neuanschaffung der Devisen verwenden können und wird da nicht wiederum das Recht des Staates alle Banden sprengen? Relativ kurzfristiger Kredit und langfristiges Programm der inneren Sanierung, das sind die Gegensätze unseres ökonomischen Lebens, und es wird Sache des Auslandes sein, zu verstehen, dass wir weiterer Hilfe bedürfen, damit die Harmonie zwischen innen und außen hergestellt werde und damit nicht von neuem das Schauspiel statuisse, dass wir aus Mangel an Unterstützung durch die Mächte die besten Anstrengungen im Innern verschleudern.

Was der Kanzler über das Programm der Sanierung sagte, war wie ein Portal mit vielen Türen, eine gewaltige Ankündigung, der die Erfüllung wird folgen müssen. Wir möchten nur ein Wort herausgreifen, um zu zeigen, wie ernst und wie schwierig es sein wird, die Versprechungen ins Werk zu setzen. Sparjämigkeit! Wie oft sind wir, besonders von sozialdemokratischer Seite, verhöhnt worden, weil wir seit Jahren den Standpunkt einnahmen, dass die unerhörte Verschwendungen ein Ende haben müssen und dass der Staat nicht das Recht habe, Milliarden aus den Taschen der erwerbenden Schichten herauszupressen, um Drohnen zu ernähren und burokratische Simplicien durchzuführen. Kein Staat hat jemals die Sparjämigkeit so nötig gehabt wie Österreich, aber es dauerte bis zum November vor zwei Jahren, bis eine Ersparungsvereinigung eingesetzt wurde, es dauerte bis zum

Die 25. Fortsetzung des Romans: "Jules und Henri" von Gustave Flaubert befindet sich auf Seite 14.

### Feuilleton.

An die Pisone.

Von Hermann Bahr.

Des Horaz Brief an die Pisone ist auch de arte poetica zugeschrieben, und ich war darum, als ich ihn in jungen Jahren zum erstenmal las, eigentlich am Ende sehr enttäuscht: ich hatte kindlich gehofft, wenn ich mit den fünfzigtausend Versen fertig wäre, Dichten gelernt zu haben; oder doch wenigstens fortan zu wissen, worauf es beim Dichten ankommt. Darüber aber stand ich hier nichts gesagt, und so wenig ich mich der Laune, der Anmut, der Würze des artigen Feuilletons in Berlin verschloss, ich konnte mir durchaus nicht vorstellen, was wohl die Pisone eigentlich davon gefunden haben mochten. Das ist lange her, und wenn ich den Oden des Horaz, durch ihren hohen Formwillen immer wieder angezogen, niemals ganz unten ward, so vergingen doch Jahre, bevor mich jüngst die Lust überkam, auch in den Sätzen und Episeln wieder einmal zu blättern. Da las ich nun ganz unbeschwert, was er den Pisone schreibt; kein Ehrgeiz, Dichten zu lernen, stört mich mehr. Es las sich allerliebst, aber ich muss gestehen: ich kann

Postsparkassenkonti:  
Wien ..... Nr. 36.000 | Agram ..... Nr. 40.000  
Prag ..... Nr. 2.400 | Laibach ..... Nr. 20.200  
Budapest ..... Nr. 29.300 | Sarajevo ..... Nr. 7.000  
Konti bei der Deutschen Bank, Abt. Ausland 1.,  
Berlin W 5, der Schweizerischen Kreditanstalt,  
Zürich, und der Banca Commerciale Triestina, Triest.

Abonnement für das Ausland.

Mit Postverbindung täglich	einmal	zwei-
Czecho-Slowakei ..... Oz. 5.	30.	32.
Ungarn ..... Ung. K.	160.	165.
Jugoslawien ..... Dinar	30.	32.
Deutschland ..... Mark	40.	42.
Polen ..... Poln. Mark	100.	102.
Frankreich ..... Francs	8.	8.
Italien ..... Lire	10.	10.
Bulgarien ..... Lewa	40.	42.
Rumänien ..... Lei	40.	42.
Schweiz und alle übrigen Staaten des Weltpost- vereins ..... Schweiz. Franken	7.	7.

Bei den Postämtern (vierjährlich) in:  
Deutschland 214 Mk., Schweiz 16 Fr., 25 ct.,  
Holland 7 Gulden 70 ct., Schweden 33 Kr.  
20 Kr., Norwegen 16 Kr. 48 Ore, Dänemark  
17 Kr. 42 Ore, Finnland 106 Finn. M. 27 Fr.,  
Belgien Fr. 15.96, Italien L. 14.47, Spanien  
Fr. 16.00, Bulgarien Fr. 15.65.

Februar vorigen Jahres, bis sie in Aktivität trat, und es dauert bis zum heutigen Tag, dass der Finanzminister sie mit Absicht und demonstrativ ignoriert und dass sie sich in Kleinheiten erschöpft haben muss, während die größten und wichtigsten Probleme ihrer harren. Nehmen wir, um nur ein Beispiel zu nennen, die Trennung zwischen Post- und Telegraphendirection, die schon in den parlamentarischen Berichten, die im vorigen Jahre veröffentlicht wurden, gerügt war. Seit der Trennung hat sich der Stab der Beamten um Tausende vermehrt, gänzlich unnützweise und unter völliger Missachtung aller Grundsätze der richtigen Budgetierung. Wer nur ein wenig Einfühlung in die Amtster befreit, der weiß Geschichten zu erzählen, die Bände sprechen. Gibt es nicht Diener, deren einzige praktische Funktion es ist, Tabakfassungen zu überbringen oder Zeitungen herbeizuschaffen? Wenn man hört, dass Wöllersdorf ein Defizit von fünf Millionen hat, wenn man die Misshandlung der überzähligen Telephone beobachtet, dann begreift man den ganzen Ernst dieser Staatsprobleme und der leise Zweifel stellt sich ein, ob es in einigen Monaten gelingen werde, sie zu beseitigen.

Wir müssen dennoch mit ganzer Kraft an der Lösung arbeiten. Genau so wie die Sparjämigkeit, wurde auch der innere Kredit total vernachlässigt, und so lange noch Zeit gewesen wäre, die innere Anleihe aufzunehmen, hat man unter den nichtigen Vorwänden sich geweigert und jetzt sind die Preise und Löhne zu solcher Höhe aufgeschraubt, dass Industrie und Banken nur über Geldknappheit jammern und für den gegenwärtigen Augenblick die innere Anleihe als unmöglich bezeichneten. Es ist jedoch kein anderer Weg zu ziehen, wenn auch mit der Durchführung noch einige Zeit gewartet werden muss, kein anderer Weg, der dem Finanzminister Geld verschafft und dennoch nicht durch neue Überwältigungen die Volkswirtschaft erschüttert. Der Gedanke der Betriebsanleihe ist vom Bundeskanzler aufgenommen worden, mit dem Unterschied, dass der Kredit nicht direkt für die Deckung des Defizits, sondern für Neuanschaffungen verwendet wird. Der Unterschied ist jedoch keineswegs fundamental, und das alte Wort, man heißt ein kleines Defizit durch ein großes, dürfte sich in diesem Falle wieder bewähren. Auch unsere Überzeugung war es, dass der größte Teil einer solchen Anleihe darauf verwendet werden müsse, den technischen Apparat zu verbessern und die Leistungsfähigkeit zu erhöhen, wodurch bei entsprechenden Maßregeln des Abbaues und bei valutareicher Ruhe von selbst die Aktivität des Betriebes verbürgt wäre. Sparjämigkeit, Sanierung der Staatsunternehmungen, Ablehnung der Mehrforderungen, Beschränkung in der Zahl der Beamten, lauter steile Berge voll Geröll und mit gefährlichen Abstürzen.

Wir glauben, dass der Bundeskanzler Schwung und Willen besitzt, den Sparsamismus zu überwinden und die österreichische Kopfhängerei eines Besseren zu belehren. Es ist ein Fortschritt, dass die Parteien sich auf ein Programm geeinigt haben, es ist ein Fortschritt, dass die Personenfragen in den Hintergrund gekommen sind und dass wir nicht wie der selige Hans Tiefel, wenn wir schon den Brei haben, erst recht noch den Löffel suchen müssen. Die Kredite werden gewissenhaft verwaltet werden und das Ausland kann die Beruhigung haben, dass Österreich alles tun wird, was in seiner Macht steht, um ihre Geltungsdauer zu verlängern. Aber unentbehrlich erscheint schon jetzt

mich am Ende so wenig als damals aus. Was soll's eigentlich? Was will er? Und in meiner Ratlosigkeit fiel mir ein, dass man zunächst ja vor allem doch auch erst einmal wissen müsste, was für Leute denn diese Pisone, denen er schreibt, eigentlich gewesen sein mögen. Antwort gab mir Papa Wieland in seiner Karl August gewidmeten, „mit historischen Einleitungen und andern nötigen Erläuterungen versehenen“, 1782 erschienenen Übersetzung. Schon an sich ein kleines Meisterwerk, da der dem Mund Wielands angeborene Wohlklang, sein natürlicher Ausdruck, hier eine wahre Wahlverwandtschaft mit Horaz verrät, ist es gar unseren Ohren heute noch viel horazischer: es hat mit den Jahren immer mehr Rokoko für uns angezeigt, bis es schließlich in seiner verschönerten Einfalt, in seiner behäbigen Ziervielfalt, in seiner gebauschten Grazie jetzt ins ganz so fremdartig auswärtisch anheimelnd klingt, wie Horaz den Leuten seiner Zeit geklungen haben mag, gar den jüngsten Leuten, zum Beispiel diesen Söhnen des Pijo. Horaz und Wieland gehören zu den Menschen, die leicht immer jung bleiben können, weil sie schon alt zur Welt kamen. Horaz kam zur Welt, um dem neuen Rom zu zeigen, wie denn ein alter Römer ausgesehen haben mag. So möchte sich an Wieland der Sturm und Drang neugierig das alte Deutschland der guten Zucht und festen Sitte noch einmal befreien. Beide sind Menschen mit starken inneren Bindungen, mit Form, in ungebundenen, formlosen Zeiten. Beide helfen aber selber an der Entbindung der neuen Zeit, der formlosen, schon irgendwie mit Beide besetzten sich, um

den Radiostrecken sehr weitgehende, nicht allzu ängstlich an bestimmte Stunden gebundene Begünstigungskarten einführen. In gewissem Sinne ist ja allerding der Sonentarif bei der eigenartigen konzentrischen Gestaltung Wiens und bei der exzessiven Funktion der Wiener Straßenbahn ein Unrecht. Denn gerade die Fernfahrten von den Vororten in die Innere Stadt sind Nutzahrt, während der Nahverkehr in vielen Fällen doch eher der Bequemlichkeit dient. Deshalb wäre auch die Auflösung der Rückfahrtsscheine sehr zu bedauern.

Unter allen Umständen wird eine so gewaltige Versteuerung des einzigen für die Wiener Bevölkerung erschwinglichen Verkehrsmittels wieder neue Teuerungswellen auslösen. Die Indexlöhne und Kollektivverträge wirken förmlich wie ein Perpetuum mobile im Sinne einer fortwährenden Verteuering aller Lebensbedürfnisse, welche die Angestellten immer wieder um die Früchte der neuen Lohn erhöhungen bringt. Wie wäre es, wenn man einmal den umgekehrten Weg versuchen würde? Wenn durch übereinstimmenden Willen aller Parteien sowie der Unternehmer und der Gewerkschaften die Vereinbarungen über die Indexlöhne für eine kurze Zeit, etwa auf drei Monate, suspendiert würden, wenn die Angestellten dem Bunde, der Gemeinde und allen Privatbetrieben eine dreimonatige Schonzeit gewähren würden, während welcher keinerlei wie immer geartete Gehalts- oder Lohn erhöhung bewilligt werden dürfte? Gewiß wäre diese Zeit sehr hart für alle Betroffene! Aber es geht ums Ganze! Wir leben alle unter den Nachwirkungen des Krieges und haben während des Krieges härtere Entbehrungen erlitten. Aber vielleicht würde sich unter der Einwirkung eines solchen übereinstimmenden Beschlusses unsere Valuta einigermaßen heben und sich endlich einmal ein allmäßlicher Abbau der Preise einstellen. Vielleicht würde dann das Ausland Vertrauen gewinnen und uns an Stelle der nur für den augenblicklichen Notstand berechneten Kredite wirkliche Sanierungskredite gewähren, wie sie ja seinerzeit verprochen und in Aussicht genommen wurden. Es ist sehr bedauerlich, daß die neuen Zuwendungen an die Straßenbahngestellten und die damit in Zusammenhang stehende enorme Versteuerung der Straßenbahntarife in einem Zeitpunkt erfolgen sollen, in welchem vielfach eine allmäßliche Besserung der Verhältnisse erhofft wird. Denn es ist unzweckmäßig, daß durch die fortwährenden Lohn- und Gehalts erhöhungen, welche immer wieder eine niederliche Versteuerung aller Preise folgt, den Begünstigten selbst nicht geholfen wird und daß auf diesem Wege eine Sanierung ganz unmöglich wird.

In gewissem Sinne stehen die Weichlässe des von dem Plauschus für die städtischen Unternehmungen eingesetzten Komitees in Widerspruch zu den Erklärungen des Bundeskanzlers in der heutigen Sitzung des Nationalrates. Der Bundeskanzler hat erklärt, daß die Investitionsanslagen in Zukunft nicht, wie bisher, aus der laufenden Haushaltung bestritten werden sollen, sondern durch innere Anleihen. Es müßte genau überprüft werden, ob nicht bei den Berechnungen der Direktion Auslagen, welche eigentlich als Investitionsauslagen zu bezeichnen sind, und welche im Darlehenswege bestritten werden könnten, der laufenden Haushaltung angelastet werden. Nebenhaupt würde es nicht unge rechtigt erscheinen, die außerordentlichen Lasten, welche die gegenwärtige, unglückliche Generation tragen soll, zum Teil im Aushilfswege auf zukünftige Generationen zu überwälzen.

Sicherlich ist aber ein krasser Widerspruch darin gelegen, wenn der Bundeskanzler in der heutigen Nationalratssitzung nach eingeholter Zustimmung aller Parteien, also auch der sozialdemokratischen Partei, die Erklärung abgibt, daß die Regierung von nun an allen Mehrforderungen der Bundesangestellten entgegen treten werde, während aus dem Rathause die Nachricht kommt, daß für den Monat März eine Erhöhung der gleitenden Zulage der

Strassenbahngestellten bevorsteht, und daß das hierdurch entstehende neue Erfordernis das Budget der Straßenbahngesellschaft, welches ohnehin mit einem Abgang von 11 Milliarden zu kämpfen hat, mit weiteren 3-6 Milliarden unbedeckten Mehrausgaben belasten werde. Man muß das Verlangen stellen, daß die Vereinbarungen der Parteien nicht nur für den Bund, sondern auch für die Länder und Gemeinden zur Rücksicht dienen sollen, damit nicht etwa ein mit allseitiger Zustimmung aufgestellter Finanzplan des Bundes durch Beschlüsse der Länder und Gemeinden durchkreuzt werde.

Nachdem die Gemeindeverwaltung bezüglich der geplanten Erhöhung der Gasträume der durch den Rückgang des Kurses der tschechischen Krone wesentlich geänderten Sachlage Rechnung getragen hat, muß die Forderung gestellt werden, daß auch die Erhöhung der Straßenbahntarife überhaupt verzögert wird oder doch in geringerem Maße erfolgt, als sie von der Direktion der Straßenbahn in Vorschlag gebracht wurde. Alle Beteiligten, auch die Angestellten der Straßenbahn, müßten sich vor Augen halten, daß wir vielleicht an einem besonders kritischen Wendepunkt angelangt sind, in welchem die Gemeindeverwaltung durch außergewöhnliche Versteuerung des einzigen Wiener Verkehrsmittels und die dadurch herbeigeführte Auslösung neuer Teuerungswellen eine überaus schwere Verantwortung auf sich laden würde.

### Die Krise in England.

#### Keine Annäherung zwischen Lloyd-George und den Konservativen.

(Telegramm der „Neuen Freien Presse“.)

Frankfurt, 3. März.

Aus London wird gemeldet: Die Wirkung, die das Ultimatum Lloyd-Georges ausübt, ist außerordentlich. Während die Presse der Opposition zumeist eine ammende Haltung einnimmt und an der pemphischen Lage der Koalition sich weidet, glaubt der „Manchester Guardian“ bereits Anzeichen der von ihm befürworteten Wendung Lloyd-Georges nach links zu spüren. Der „Manchester Guardian“ prophezeit ebenso wie die „Morning Post“ den Konservativen einen schlimmen Ausgang, wenn Lloyd-George zurücktritt. Die Erwartungen, daß die gemäßigten Konservativen die Einheit der Parteien und den Fortbestand der Koalition durchsetzen, sind nicht groß. Es scheint die Ansicht zu überwiegen, daß das Ziel von Lloyd-George nicht die Vorherrschaft der Liberalen, sondern die Spaltung der Konservativen ist.

Die unruhige innere Lage ist verschärft durch den ersten Arbeiterkonflikt im Maschinen- und Schiffbau, an dem eine Million Arbeiter beteiligt sind.

#### Holidaatsklärung der liberalen Minister für Lloyd-George.

London, 3. März.

Wie „Daily Chronicle“ meldet, lasse die innerpolitische Spannung nach. Alle liberalen Minister versichern Lloyd-George, daß sie mit ihm zurücktreten würden, falls er sich zum Rücktritt entschließe.

#### Rücktritt des Lord-Oberrichters.

London, 3. März.

Lord-Oberrichter Trevelyan, der Nachfolger Lord Readings, des jetzigen Vizekönigs von Indien, ist von seinem Posten zurückgetreten. Man vermutet, daß Sir Gordon Hewart an seine Stelle treten werde.

#### Die Wahlen für den Londoner Grafschaftsrat.

London, 3. März.

Bei den Wahlen für den Londoner Grafschaftsrat sind nach den bisherigen Ergebnissen 67 Konservative,

auch noch einer antworten. Erst mit der Antwort der Zeit auf den Aufruf der Ewigkeit ist die Verbindung hergestellt: das Kunstwerk. Aus der Eingabe allein entsteht es noch nicht, sie muß erst angenommen und aufgenommen, sie muß erwidert sein; erst wenn der Künstler, durch den Einfall aufgeschreckt, sich zur Wehr setzt, nun ausfällig wird, entsteht das Kunstwerk. Es gelingt, wenn Einfall und Ausfall dabei ganz dieselbe Kraft aufbringen: in diesem vollen Gleichgewicht der einschallenden und der auschallenden Kraft besteht das vollendete Kunstwerk. Zum Ausfall gestützte, jederzeit bereit, täglich den Ausfall erwartende Künstler, die nur, aber vergeblich, auf den ersehnten Einfall warten und sich also mit bloßen Manövern gegen einen sorgierten Feind begnügen müssen, werden Klassizisten genannt. Ihre Zeit läuft es an der verdienten Bewunderung für sie nicht fehlen, bis dann immer wieder eines Tages eine Jugend dreister Pisonen vorlaut fragt, wo denn aber eigentlich der Einfall bleibe, dem das Aufgebot dieses Ausfalls gilt. Sie hat mit ihrer spöttischen Frage ganz recht: Klassizismus hätte nur als Vorübung zu schöpferischer Kunst Sinn, meistens ist er aber bloß eine Nachbildung davon. Doch irren die Pisonen, wenn sie meinen, ihre Frage nach dem Einfall sei nun schon selber ein Einfall und schöpferische Kraft lasse sich durch den bloßen Begriff davon aneignen. Die Folgen dieser Verwechslung haben wir ja jetzt eben wieder an unseren Pisonen erlebt. In der Grabrede, die Wilhelm Woringer vor anderthalb Jahren in der Münchner Goethe-Gesellschaft dem Expressionismus hielt („Künstlerische Zeitfragen“, Hugo Bruckmann-Verlag, München 1921), hat er meisterhaft „das große Misverständnis“ aufgedeckt, uns von der Steigerung unserer Einsicht in das Wesen der schöpferischen Zeiten eine Steigerung der gesunkenen Kraft unserer eigenen unschöpferischen Epoche zu versprechen. Der Aufwand so hoher Forderungen ergab am Ende nichts als eine interessante neue künstlerische „Modehandschrift“; er ergab allenfalls eine „Kunst des Als ob“, er ergab in allen Künsten Künstler mit Ansprüchen an ihre eigene mittlere Begabung, die von Werken des Genies geholt sind, denen also nur das Genie genügen kann; das Misverhältnis von

Geschmack und Talent war ihr Unglück. Da man nun nicht gut verlangen kann, daß jemand unter seinem Geschmack dichtet, malt oder musiziert, blieb ihnen nichts übrig, als turmhoch über ihrem Talent zu dichten, zu malen und zu musizieren. Der alte Horaz müßte sich freuen, er ist gerächt, er kann, auf uns zeigend, den Pisonen sagen: „Seht ihr, das ist dann das Ende der „Musenwut“, das kommt davon, wenn man es in der Kunst durchaus nicht billiger geben will.“ Denn wenn Woringer schließlich überall in dem nachexpressionistischen Europa den Wunsch der Kunst, auszuruhen vom Bedeutenden im Schönen, entspannt zu werden vom Problematischen im Längstgewohnten und Nieversagenden“, zu vernehmen glaubt, wenn er von einer „Bescheidungsnötwendigkeit“, von einer neuen „Selbstgenügsamkeit“ spricht, wenn er sagt: „Das große Neutönen hat aufgehört, der Dirigent hat abgeklopft, ein Nachspiel beginnt aus alten längstgewohnten Tönen, ein verdämmerndes und ausklingendes Nachspiel am Rande unserer Kultur, nicht mehr in unserer Mitte — sagen wir Ja dazu!“, so schmeckt dieser Rat zur enttägten Beruhigung in einem späten, stillen, abendroten Nachklassisismus doch wirklich ganz nach Horazischer Weisheit und vielleicht ist der Tag nicht mehr fern, wo man wieder ungestraft sagen darf:

Scribendi reete sapere est et principium et fons!

Und was wird da nun aber aus der „Musenwut“? Vergessen wir nicht, woher die Musen stammen! Zeus ist ihr Vater, Unrat der Urkraft lebt in ihrem Blut, aber ihre Mutter ist Mnemosyne, die die Kunst des Schließens erfand: von dieser Erfindung der Logik ruht sie sich dann neu langsam lang im Bett des Zeus aus, in ihren Armen singt der Schöpfer sich zu bejubeln an. Schaffensurdrang rast in den Adern der Musen vom Vater her, aber immer wieder beschwert durch den stillenden Sinn der nachdenklich Erinnerung hegenden Mutter. Und wenn sich also die Pisonen auf die väterliche Seite der Musen schlagen, steht Horaz, der es lieber mit ihrer Mutter hält, ihrem Herzen deshalb nicht weniger nah. Sie lächeln beiden, und so geht das Schauspiel der Kunst durch die Jahrhunderte fort immer wieder zwischen beiden hin und her.

17 Liberale und 10 Mitglieder der Arbeiterpartei gewählt worden.

#### Der französische Plan für den Wiederaufbau Franklands.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Paris, 3. März.

Der „Petit Parisien“ ist in der Lage, Einzelheiten über die von dem französischen interministeriellen Ausschuß ausgearbeiteten Pläne für die Konferenz von Genève mitzuteilen. Ganz besonders scheint der Plan einer Wiederaufbau Franklands im Vordergrunde zu stehen. Es ist anzunehmen, daß es den Sachverständigen gelungen ist, die Vorschläge in großen Umrissen festzulegen. Die Sachverständigen empfehlen, daß man damit anfange, die Randgebiete Franklands wieder zu wirtschaftlichem Leben zu erwecken. Diese Arbeit könnte zuerst im Gebiete von Archangel und von Peterburg unternommen werden, wo bereits die Bildung einer französisch-englisch-deutschen Transportgesellschaft zur Ausbeutung der Waldreichstümer im Gange sei. Nach den Auskünften, die die czechoslowakische Regierung gegeben hat, dürfte es auch möglich sein, bereits in der Ukraine gewisse Kulturen eifrig zu betreiben, ganz besonders den Anbau von Zucker.

Die französischen Sachverständigen werden empfehlen, die Bemühungen zunächst auf die südlichen Gebiete Franklands zu konzentrieren, und zwar besonders auf das Doubs mit seinen Reichtümern an Kohle und Eisen, ferner auf Kuban mit seinem Getreide und auf den Kaukasus mit seinem Petroleum. Der Bericht der Sachverständigen empfiehlt dringend die Annahme dieses Plans, der es ermöglichen würde, daß Frankland bereits einen Teil seiner Produktion auf sich führen kann, da das Innere des Landes infolge Mangels an Transportmittel noch nicht in der Lage sein würde, die ganze Produktion aufzunehmen.

#### Ankündigung eines Besuches bei Papst Pius XI. durch Poincaré.

(Telegramm der „Neuen Freien Presse“.)

Berlin, 3. März.

Aus Paris wird dem „S-Uhr-Abendblatt“ gemeldet: Ministerpräsident Poincaré hat dem italienischen Außenminister Schanzer zu verstehen gegeben, daß angeblich der gebevörten Beziehungen zwischen Frankreich und dem Heiligen Stuhl und wegen der großen Sympathie, die Pius XI. in Frankreich genießt, es unvermeidlich sein wird, daß er bei dem Besuch in Rom auf die Batik an einen Besuch abstelle. Schanzer, der von der Reise kommend, ohne diesbezügliche Instruktionen aus Rom daran, gab eine vorsichtige Antwort, die darauf hinausging, daß Italien dieser Frage wenig Bedeutung beimeiste. Später gab er zu verstehen, daß eine Umgehung dieser Frage erleichtert würde, wenn Pius XI. nach Paris käme. In den Kreisen der äußersten Rechten ist man überzeugt, daß Poincaré früher oder später doch nach Rom reisen müßt und dazu unbedingt den neuen Papst besuchen wird.

#### Eine journalistische Ehrenassire in Paris.

Paris, 3. März.

Der Chefredakteur des „Figaro“, Lazarus, der infolge Veränderungen im Verwaltungsrat des Blattes vor einigen Tagen aus dem Redaktionsverbande ausgeschieden ist, hat den Chefredakteuren Alfred Capus und Robert de Flers seine Zeugnisse gezeigt, weil er sich durch den geirrigen Artikel des „Figaro“, der die Unterschrift der beiden Chefredakteure trug, beleidigt fühlte.

#### Bevorstehende Reise Factas nach Paris und London.

Paris, 3. März.

Nach Meldungen der Abendblätter beabsichtigt der italienische Ministerpräsident Facta, sich in der zweiten Hälfte März, nachdem er dem Parlamente das Regierungsprogramm vorgelegt habe, nach Paris und London zu begeben, um mit den alliierten Regierungschefs in Fühlung zu treten.

#### Die Schwierigkeiten des Kabinetts Wirth.

##### Die Stellung der deutschen Volkspartei zum Ministerium.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Berlin, 3. März.

Die Verhandlungen zwischen den Parteien über das Steuerkompromiß haben heute noch nicht begonnen. Die deutsche Volkspartei vertretet den Standpunkt, daß sie nicht eher auf die Besprechungen mit den Parteien sich einlassen will, als bis sie eine offizielle Einladung vom Reichskanzler Dr. Wirth erhält. Man nimmt an, daß der Reichskanzler erst in einigen Tagen, wenn die Situation sich ein wenig geklärt haben wird, diese Einladung an die deutsche Volkspartei ergehen lassen wird.

Heute hat der Reichskanzler mit dem Reichsfinanzminister Dr. Hermes eine Besprechung gehabt, der ihn ersucht hat, ihm eines der beiden Ministerien, denen er gegenwärtig vorsteht, das Reichsfinanzministerium oder das Reichsernährungsministerium, abzunehmen, da er nicht mehr beide Ministerien leiten könnte. In Blättern, die dem Reichskanzler Dr. Wirth nahegehalten, war dieses Eruchen des Reichsfinanzministers Dr. Hermes als ein in die Form eines Ultimatums gekleideter Vorstoß gegen den Reichskanzler Dr. Wirth bezeichnet worden. Von Seiten des Reichsfinanzministeriums wurde heute erklärt, der Wunsch des Reichsfinanzministers sei nicht in der Form gestellt worden, daß ihm noch vor Erledigung der schwedenden Steuerfragen Folge geleistet werden müsse, dagegen also keineswegs als Ultimatum bezeichnet werden. Die Presse der Rechten sagt heute abend, daß es sich nicht um einen Vorstoß Dr. Hermes gegen Dr. Wirth handelt, sondern umgekehrt Dr. Wirth bemüht sei, Dr. Hermes zu befeitigen, weil dessen Finanzpolitik von den Sozialdemokraten mißbilligt werde.

entfachen zu können, trügerisch war. Ihre Lage wurde kritisch. Dem zugleich mit dem Fall dieser Hoffnung, durch die sie die erschöpften russischen Massen hingehalten hatten, trat eine unerträgliche Verzähmung des wirtschaftlichen Elends in Russland und eine schwere Enttäuschung auf Seiten der kapitalistischen Ansiedlungen ein. Die nach Russland entsandten Agenten des Westens hatten festgestellt, daß das bolschewistische Russland nicht in der Lage sei, die verlangten Waren mit Gold zu bezahlen, daß dort ebenso wenig landwirtschaftliche Produkte oder Rohstoffe als Gegenwerte zu holen seien und daß die angebotenen KonzeSSIONen wertlos seien, weil sie bei der Desorganisation Russlands nicht expliziert werden könnten.

Aus dieser Sackgasse rettete den Bolschewismus seine Diplomatie dadurch, daß sie den Schwerpunkt ihrer Werbestrategie von Westeuropa nach Asien versetzte. Aehnlich wie im Verhältnis zu den westlichen Randvölkern zeigte sich die bolschewistische Diplomatie auch hier als Fortsetzung der Expansionspolitik des zaristischen Russland. Seit jeher war Russland in Asien der gefährlichste Rivale Englands gewesen. Die bolschewistische Diplomatie brachte jedoch das Auktumstück zuwege, in dem Augenblick, da Russland in Trümmer lag, eine unvergleichlich wirksamere asiatische Politik zu treiben, als es je der zaristischen Regierung gelungen war. Durch die unter der türkischen Regierung von Ankara, jerner mit Persien und Afghanistan geschlossenen Verträge gelang es ihr, die Position Englands in Asien aufs empfindlichste zu schwächen und dicht an der Grenze von Indien eine starke bolschewistische Operationsbasis zu schaffen. Angeleit durch den Kulturrückstand der orientalischen Völker ist es klar, daß Sovjetrussland bei seiner asiatischen Bündnispolitik wieder einmal seine ganze kommunistische Ideologie verleugnen und sich nicht an das Proletariat, sondern an die durch ihre herrschenden Klassen repräsentierten Nationen wenden würde.

Umso interessanter ist der Versuch Tschitscherins gerade die asiatische Politik, die an den nationalen Chauvinismus und den religiösen Fanatismus des Orients den „weißen Teufeln“ gegenüber appelliert, kommunistisch zu verbräumen. Im offiziellen Organ des russischen Außenministeriums („Wiesnuk R. A. A. D.“, Heft 2) entwickelt Tschitscherin folgende Konzeption: „Das frühere Russland wies nur den Schein des imperialistischen Kapitalismus auf. Im Grunde genommen gehörte das russische Volk zu den vom wettlichen Kapitalismus ausgebenteten Nationen. Mit Rücksicht auf seine geografische und wirtschaftliche Lage gehörte es zu den asiatischen Völkern, es über das erste, mächtigste und am meisten exploitierte unter ihnen. Die historische Solidarität Russlands mit Asien äußert sich heute noch stärker in dem engen Bündnis zwischen den arbeitenden Klassen beider Gebiete. Diese Klassen sind es müde, dem Weltüberimperialismus als menschlicher Dämon zu dienen. Ihr gemeinsamer revolutionärer Kampf gegen die internationale kapitalistische Oligarchie wird als Gegenfahrt zwischen aussterbenden und aufzugebenden Völkern, zwischen Europa und Asien bedeuten.“ Wie wenig auch die asiatischen Völker von der kommunistischen Propaganda verstanden, das eine begriffen sie, daß die Bolschewisten mit ihrer Armee und ihrem nach den besten westlichen Vorbildern organisierten Propaganda Wien im Kampfe gegen England weientliche Dienste leisten können. Schließlich erreichten die Bolschewisten, indem sie den türkischen Erzimperialisten Emir Pascha an der Spitze zahlreicher Vertreter asiatischer Völker in Baku vor der Statue Marzens vorbedeckten ließen, den Zweck, daß England sich nun doch in Verhandlungen mit ihnen einsieht, obwohl die vorgefassten „Handelsbeziehungen“ sich als Bluff entpumpt hatten. England tat dies in der Annahme, daß die Bolschewisten ihre Zusage, im Falle des Zustandekommens eines Handelsvertrages, die Propaganda für die

Weltrevolution in Asien und Westeuropa aufzugeben, einhalten würden. Diese Annahme erwies sich als trügerisch.

Wenn auch die bolschewistische Auslandspolitik die Weltrevolution als eine der nächsten Etappen fallen lassen mußte, so behält sie sie als weiteres Ziel doch unverzerrt im Auge. Ihr Hauptbestreben ist darauf gerichtet, das wider ihr Erwarten verlangsame Tempo der großen Umwälzung zu beschleunigen. Zu diesem Zwecke bentutet sie den infolge des Weltkrieges auf der ganzen Erdkugel ungeahnten Konfliktstoff in raffinierter Weise aus. Die Unzufriedenheit fast sämtlicher Völker mit dem Versailler Vertrag, die gefestigten nationalen Gegenläufe, die allgemeine wirtschaftliche und moralische Krisis, die Erbitterung der geistigen und moralischen Elite der ganzen Welt, die ins Makrologe wachsenden Ansprüche der arbeitenden Klassen — das alles dient der bolschewistischen Diplomatie als Material, mit dem sie nach quasi wissenschaftlichen Methoden operiert. Sie schürt die Konflikte, mehrt die Komplikationen, unterstützt alle Unzufriedenen und spielt sie gegen einander aus.

Neben ihrer offiziellen Diplomatie, die mit den Regierungen, sowie mit nationalen und politischen Gruppen jeder Art verhandelt, haben die Bolschewisten für die Zwecke der Weltrevolution einen zweiten diplomatischen Apparat von eigentlich sozialistischem Charakter geschaffen. Das ist die Dritte Internationale. Der wenig verhüllte Hauptzweck der Dritten Internationale ist, die sozialistischen Organisationen aller Länder und durch sie die Arbeitermassen der ganzen Welt unter das despötische Kommando des russischen Kommunismus zu bringen. Das Hauptmittel hierzu bildet — nach der alten imperialistischen Maxime „Divide et impera“ — die Spaltung der sozialistischen Parteien und der Arbeiterverbünden. Welcher Methoden das Moskauer Hauptquartier sich bedient, um den linken Flügel der Sozialdemokratie an sich zu ziehen und die Gewerkschaften zu sprengen, ist hinlänglich bekannt. Dass die Bolschewisten mit dieser Taktik — trotz ihrer heutigen Kompromissstendenz — tatsächlich die Weltrevolution entfachen wollen, sei es auch erst noch Jahrzehnte, kann kein Kenner der Geschichtsmängel der Zustimmung der Bediensteten entgegen der bereits veröffentlichten Verlautbarung des Nachverkehrs in der Silvesternacht nicht durchführen, fällt viel weniger ins Gewicht. Hingegen ist es geradezu als Verkehrsskandal zu bezeichnen, daß die Direktion infolge Einspruches der Angestellten nicht in der Lage ist, den Verkehr über 11 Uhr abends hinaus auszudehnen. In keiner anderen Großstadt würde sich das Publikum eine solche Behandlung gefallen lassen. Die Straßenbahn ist in Wien das einzige Verkehrsmittel. Sie hat nicht nur die Funktion einer Straßenbahn, sondern auch diejenigen Funktionen zu erfüllen, welche in anderen Großstädten von Stadtbussen oder Untergrundbahnen erfüllt werden.

Die Zulassung der Sovjetvertreter zur Konferenz von Genf bildet einen Umschlag im Verhältnis der Großmächte zum bolschewistischen Russland. In den hier dargelegten Grundlinien der auswärtigen Politik der Bolschewisten wird sie jedoch kaum etwas ändern.

## Nenerliche Erhöhung der Straßenbahntarife.

Von Dr. Oskar Hein.

**Wien, 3. März.**  
Während der Bund durch eine wahrhaft katastrophale Verkürzung der Personentarife auf den Bundesbahnen einem erheblichen Teile der Bevölkerung den ohnedies durch die valutareischen Verhältnisse auf die engen Grenzen Deutschösterreichs beschränkten Reiseverkehr auch innerhalb des Landes außerordentlich erschwert hat, soll der erst vor ganz kurzer Zeit verdoppelte Tarif der städtischen Straßenbahnen nenerlich in einem Maße erhöht werden, welches für Unbemittelte beinahe eine Beschränkung der Freizügigkeit auch innerhalb des Weichbildes der Stadt Wien herbeizuführen geeignet ist.

Schon in der letzten Zeit der christlichsozialen Verwaltung war die Passivität der städtischen Straßenbahnen ganz offenkundig geworden. Die Christlichsozialen wußten es aber aus parteitaktischen Gründen so einzurichten, daß die Sozialdemokraten, die bis dahin gegen jede Erhöhung des Straßenbahntarifes die allerhärteste Opposition erhoben hatten, gezwungen waren,

Das Stichwort für den Unmut, in dem er sich bis zu dieser Schulnachtperiode versteckt, war offenbar jener Name, der sich da läufig unverhohlen in seinen Vers stahl, der Name, den er schon nicht mehr hören konnte, der Name, den ihm diese dummen Pionenbuben täglich uns Ohr johlen: Demokrit. Der war ja zum Schlagwort einer ästhetischen Partei geworden, jeder wußte gleich, was da gemeint war, jeder entnahm sich der von den Schöngestern immer wieder zitierten Stellen aus dem Cicero: Negat sine furore Democritus quemquam poetam magnum esse posse, quod idem die Plato, und: saepe audivi poetam bonum neminem, id quod a Demoerito et Platone in scriptis relictum esse dieunt, sine inflammatione animorum exsistere posse et sine quodam afflatu quasi furoris — ohne Furore, ohne den Anfall einer gewissen Raserei, ohne Geistesentflammung gibt's keinen Dichter! Und ganz ebenso wird ja schon auch vom platonischen Sokrates im Phädrus freierlich jeder Dichter für ohnmächtig erklärt, der bloß durch die Kunst allein, ek teuches, dichten zu können meint, aneu Mouson manias, ohne, wie Wieland übersetzt, „Mujenwut“; denn immer, versichert Sokrates, bleibt das Gedicht tu sophronutos, das Gedicht des Paroxysten, weit hinter den Gedichten der Rassenden zurück! Und jedesmal, wenn auf dem Dour bei Pisces dieses Krebs der neuen Jugend wieder zitiert wurde, mochte der arme Horaz in ihren spöttisch mitleidigen Blicken die Frage lesen: Wie steht's denn damit nun aber bei dir, wie steht's mit deiner „Mujenwut“, berühmter alter Herr, hast du jemals ehrlich gerafft, hand aufs Herz?

Demokrit, Plato, Sokrates und auf wen immer sonst noch die Pionen sich berufen möchten, hatten natürlich recht, wenn sie den Dichtern den guten Rat geben, Genie zu haben. Das wird immer sicher das Beste sein. Meistens meint dasselbe, wenn er den Musiker einmal ein „Telephon des Jenseits“ nennt. Und jeder einzelne kann auch für sich daraus einfach die Lehre ziehen: ich sage nicht zu dichten an, bevor mich die Muse rasend gemacht hat, ich warte ruhig ab, bis mich das Jenseits ans Telephon ruft! Was aber soll dann in Zeiten geschehen, wo die Dichter vergeblich auf die Mujenwut warten, in Zeiten, wo das Jenseits überhaupt nicht mehr telefoniert? Kann man's dann dem Dichter verargen, wenn er, nachdem er lange gernig artig gewartet,

gleich in einer der ersten Sitzungen unter der neuen Herrschaft eine für damalige Begriffe ziemlich weitgehende Erhöhung des Tariffs zu beschließen. Überhaupt bietet der vollständige Rollenwechsel, den zwei große Parteien beim Übergang der Herrschaft in andere Hände vornehmen, ein erbauendes Schauspiel, welches beweist, mit wie wenig sachlicher Wahrhaftigkeit und mit wie viel parteitaktiger Demagogie die Welt regiert wird. Seither haben die Sozialdemokraten in der Erhöhung von städtischen Tarifen schon eine große Praxis erlangt. Der Grund, weshalb die Betriebsergebnisse trotz des großen Verkehrs und der weitgehenden Ausnutzung der Fahrbetriebsmittel sich immer ungünstiger gestalten, ist sehr naheliegend. Während bei den Gas- und Elektrizitätswerken die Verbesserung der Kohle am meisten ins Gewicht fällt, sind es bei den Straßenbahnen vor allem die Personalauslagen, deren gewaltige Erhöhung die Passivität des Betriebes herbeiführt. Das Personal der Straßenbahnen ist gegenüber dem Friedensstande um circa ein Drittel vermehrt worden. Ein Teil der Vermehrung war auf den Achtstundentag zurückzuführen, der seinerzeit nach einem unter allen Umständen zu befolgenden Parteidogma eingeführt wurde, obwohl sich gar bald zeigte, daß dieses Dogma auf ein Verkehrsinstinkt, bei welchem es sich nicht um eine Arbeitsleistung, sondern vielfach um einen Betriebsdienst handelt, keine Anwendung finden kann. Die bedeutende Vermehrung des Personals gegenüber dem Friedensstande und die fortwährende Erhöhung der Löhne im Wege des Kollektivertrages müssen trotz der enormen Steigerung der Tarife und des großen Verkehrs, der in der Überfüllung der Wagen zum Ausdruck kommt, den Betrieb immer wieder passiv gestalten. Dazu kommt, daß eine sozialdemokratische Gemeindeverwaltung naturgemäß nicht geneigt und nach ihrem Ursprung auch nicht in der Lage ist, den Forderungen der Angestellten einen irgendwie erheblichen Widerstand entgegenzusetzen. Wie wenig Autorität die Direktion und die Gemeindeverwaltung gegenüber den Angestellten haben, geht daraus hervor, daß die Direktion wiederholt nicht in der Lage war, denjenigen Verkehr einzuführen, den sie für erforderlich hielt. Dass die Direktion mangels der Zustimmung der Bediensteten entgegen der bereits veröffentlichten Verlautbarung des Nachverkehrs in der Silvesternacht nicht durchführten konnte, fällt viel weniger ins Gewicht. Hingegen ist es geradezu als Verkehrsskandal zu bezeichnen, daß die Direktion infolge Einspruches der Angestellten nicht in der Lage ist, den Verkehr über 11 Uhr abends hinaus auszudehnen. In keiner anderen Großstadt würde sich das Publikum eine solche Behandlung gefallen lassen. Die Straßenbahn ist in Wien das einzige Verkehrsmittel. Sie hat nicht nur die Funktion einer Straßenbahn, sondern auch diejenigen Funktionen zu erfüllen, welche in anderen Großstädten von Stadtbussen oder Untergrundbahnen erfüllt werden.

Die Gemeindeverwaltung ist sich der Pflichten, die ihr diese ganz exzessive Stellung der Wiener Straßenbahnen unterlegen, nicht genügend bewußt. Das gilt auch in bezug auf die exorbitante Erhöhung der Straßenbahntarife. Dass jede Erhöhung der Tarife der Straßenbahn als eines Volkverkehrsmittels, überhaupt antisozial wirkt, ist selbstverständlich und wurdeheimerzeit gerade von den sozialdemokratischen Expositionssrednern im Gemeinderat mit überzeugenden Argumenten dargelegt; denn die Erhöhung trifft gerade den kommerziell und industriell rührigsten Teil der Bevölkerung. Da die Straßenbahn aber das einzige Verkehrsmittel ist, welches die innere Stadt mit der Peripherie verbindet, bedeutet diese Maßregel auch eine maßlose Erhöhung der Mietzinsen für die äußeren Vororte gerade in einem Augenblick in dem die Gemeinde die Wohnbausteuern einführt und der Bund ein neues Mietrechtsgesetz herausgibt. Zum mindesten sollte man für den Mietverkehr von der Wohnung zur Betriebsstätte und für die Toure- und Retournfahrten auf-

sich schließlich seine quodam afflatu quasi furoris behilf, und es aktechnes, nach den überlieferten, von den Meisterwerken glücklicherer Zeiten abgezogenen Regeln, mit dem sapere versucht? Was bleibt ungenialen Zeiten, denen der Zustrom der Eingebungen versiegt, eigentlich übrig, als sich mit Erinnerungen an die Werke der genialen Zeiten, mit freien Abzeichen, sorgfamen Nachbildern davon, mit einem entzündeten Klassizismus zu begnügen, der wenigstens immerhin dafür sorgt, daß im Gedächtnis der Nachkommen die Schnürricht nach der verlorenen Kunst nie ganz verliert? Und ist es nicht ehrlicher von solchen Zeiten, wenn sie sich eingefangen, ungenial zu sein, als wenn sie Gewalt anwenden, genial zu tun?

Und noch mehr hätte der gute Horaz den Pionen sagen können. Er hätte sagen müssen: „Es ist li-cherlich, in einer ungenialen Zeit genial zu tun, aber es ist das Los aller ungenialen Zeiten. Und wer sie deshalb der Verlegenheit zeigt, tut ihnen unrecht. Nicht Verlegenheit ist schwer daran, sondern ein Irrtum, ein vergleichlicher, ein sehr begreiflicher sogar, der Irrtum nämlich, der Kunst sei durch Erkenntnis ihres Wesens zu helfen. Weil ihr wißt, worauf es in der Kunst ankommt, meint ihr es nun auch schon zu können, meint ihr nie leben zu haben! Das ist eine Verwechslung, an der allein man auch gleich als Kinder einer ungenialen Zeit erkennt. Die Horde rung, Genie zu haben, wird, wer Genie hat, niemals wollen; auf sie kommt nur der Intellekt und zu den Annahmen des Intellekts gehört es, daß er, wenn er etwas erkennet, es damit auch schon getan zu haben meint. Ihr habt erkannt, daß der echte Dichter ein heilig Rassender ist. Und seitdem schreit ihr fortwährend: „Rasen muss der Dichter, Schmach allen Dichtern, die nicht rasen!“ Aber, Kinder, täuscht euch nicht: Ihr schreit ja nur um Rasen, ich gestehe sogar zu, daß ihr um Rasen rasend schreit, aber ich kann nicht finden, daß ihr selber rasen, es bleibt ein frommer Wunsch. Und noch etwas will ich euch verraten: der wirklich Rassende wünscht es sich gar nicht, es ist nämlich gar kein Vergnügen!“ So hätte der gute Horaz zu den Pionen gesprochen, wenn er nicht über den dreisten Lärm der angestiegenen Expressionisten nervös geworden und doch auch wohl in seiner Eitelkeit zu sehr gekräutet gewesen wäre.

Kunst ist ein Telefon der Ewigkeit. Aber zum Telefonieren gehören zwei; dem, der anruft, muß dann er-

Dichter wohl billiger geben und trachten, ob es einem an großen Mußen redlich gebildeten Sinn nicht gelingen mag, Erfolg oder doch einen Ansehen davon zu bringen. Die Schuld liegt ja nicht an ihm, die Schuld liegt an der gottverlassenen Zeit: der Held Homers wußte noch Pallas Athene, die schwimmende, hinter sich den Eselarten Caesar dedit keiner schützenden Göttin Schild mehr, so muß er es allein ausscheiden und wenn dem armen Dichter heute der Hauch der Mußen fehlt, was bleibt ihm übrig als sich eben auch auf eigene Faust mit seinem an Verböden aus glücklicheren, dem Kunstmachen noch näheren Zeiten gereisten Geschwind durchzuschichten, so gut es halt geht? Oder hättet ihr denn, ihr Pionen, hättet ihr etwa den Anhauch, den ich mir, den unsere ganze Zeit sich vergebens ersehlt? Kinder, schwindet euch doch nichts vor! Wenn ihr auch noch so dionysisch das Maul voll nehmt, es regt sich des Gottes kein Hauch, kein Laut. Damit, daß man das heilige Rasen als unentbehrlich für die große Kunst erkennt, fängt man noch lange nicht selber heilig zu rasen an, ich wette, daß ihr schließlich nur die Drehkrankheit davon kriegt!

So mühte Horaz den Pionen und ihrem albernen Snobismus, so will er ihnen eben auch antworten, er jetzt daran schenkt an, mit den Worten: „Ingenium misera quia fortunatus arte credit et evolutus sanos Helcione poetas Democritus“, und man erwartet, nun wird er fortfahren: Weil Demokrit dies sagt und ihr darauf schwört und nur an verrückte Dichter glaubt, ja, Kinder, meint ihr denn, deswegen schon auch wirklich selber von dieser heiligen Verkünderheit zu sein? Bildet euch doch nichts ein! Ihr seid ja gar nicht verrückt! Das ist schon einmal der Jammer dieser Zeit, daß es keinem von uns, er mög sich noch so datum rütteln, mehr gelingen will, verrückt, so richtig dichterisch verrückt zu sein! Ihr verlierst nur eure schönste Jugend damit, gebt es lieber gleich auf, ich hab's auch aufgeben müssen, in unserer unheiligen Zeit fließen die großen Brunnen der Inspiration nicht mehr, lernt euch bescheiden! Dies erwartet man. Aber nein! Man hört ihm an, daß er auf einmal wütend wird, und offenbar nur, weil er die Pionen ärgern will, duscht er ihre kleine Jugend plötzlich mit der pedantischen Weisung ab:

Scribendi recte sapere est et principium et fons!

eine Vermehrung dieser auswärtigen Mittel, unentbehrlich erscheint ferner eine gewisse Organisierung und Syntesierung dieser Hülfe, damit wir nicht noch einmal eine Selbstamkeit erleben wie den Vorgang in London. Es hat uns ein wenig das Blut in den Kopf getrieben, zu hören, daß der Völkerbund uns noch einen Sturzrollor schicken will, irgendein Mr. Young bereits seine Funktion ausübt und bevor dieser selbe Völkerbund es zulässt gebracht hat, Kredite zu vermitteln und seine sozialen gebrachten Versprechungen zu erfüllen. Solche Entgeleitungen sind lebhaft zu bedauern. Es muß einmal klipp und klar gesagt werden, daß wir doch nicht nur Objekt sind, sondern daß auch in uns ein Rest staatlicher Energie vorhanden ist, ein Rest des Selbstbewußtseins, der sich gegen Misshandlung zur Wehr setzt. Dieser letzte Rest von Autonomie sollte man uns lassen und schon deswegen müßte dafür gesorgt werden, daß keine Pause in den Kreditgewährungen eintrete und daß die Verträge, die man uns zur Verfügung stellt, nicht, um es wiederum zu sagen, zielvoll herausnehmen, sondern daß das Ausland ein Finanzprogramm für Österreich befolge, genau so, wie wir selber es im Innern durchzuführen haben. Trotz aller Zweifel glauben wir, daß das Aergste für uns vorüber ist und daß wir wieder Atem schöpfen können. Der Völkerbund wird schließlich nicht gänzlich verfügen, auch die Resolution Lodge wird im amerikanischen Senat beschlossen werden, und nach der Aufhebung des Generalvertrages haben wir noch weiteren Spielraum als bisher, um private Darlehen zu erlangen. Auch die kreditgebenden Mächte werden uns schwerlich ganz im Stich lassen, sondern sie werden wahrscheinlich wie Gläubiger handeln, die ihren Schuldner schon deswegen erhaben, weil sie sonst ihr Geld verlieren und nie mehr auf Rückzahlungen zu rechnen haben. Eine große Gelegenheit der Beruhigung und der Erholung ist für Österreich gegeben. Auch das ist sehr viel und muß hoch gewertet werden als eine Kunst des Schicksals; es ist vielleicht der Weg zur bleibenden Befriedung.

## Die auswärtige Politik der Bolschewisten.

Von Dr. Alfred Rossig.

Berlin, im Februar.

### I.

Die auswärtige Politik der Bolschewisten bildet ein charakteristisches Gegentypus zu ihrer inneren Politik. Hier wie dort erscheinen sie ihre Längkeit mit der Verbindung eines den Grundzügen des Kommunismus entsprechenden Programms, das sie dann Stück für Stück verfehlten, ja in das direkte Gegenteil verkehrten. Bucharijns „Programm der Kommunisten“ spricht sich über die internationalen Fragen mit restloser Klarheit aus. Danach sahen sich die Bolschewisten nicht nur die Befreiung des russischen Proletariats, sondern die des Proletariats der ganzen Welt, gleichzeitig aber auch die „Befreiung aller kleinen unterdrückten Völker und Volker“ zur Aufgabe. Von diesem Standpunkte aus wird zunächst das Problem der „Fremdvölker“ in Russland selbst konsequent gelöst. Es wird zugegeben, daß die Großrussen als herrschende Nation die Ukrainer und Armenier, Rumänen und Tsaren, Polen und Griechen unterdrücken. Nach Niedernahme der Macht erklärt das russische Proletariat den Arbeitern der übrigen Völker Russlands: „Wenn ihr eine gesonderte Räterepublik haben wollt, so kommt ihr euch von uns trennen. Wir wollen euch keinen Augenblick durch Gewalt zurückhalten.“ Bucharia betont jedoch, daß den Bolschewisten nicht der Wille der Nationen, sondern der Wille der proletarischen und halbproletarischen Massen heilig ist. Das Selbstbestimmungsrecht der Nationen gilt also für die Bolschewisten nur im Sinne des Rechtes der arbeitenden Klassen jeder Nation auf politische Selbständigkeit.

In ähnlichem Sinne löst das bolschewistische Programm die umfassendere Frage der Auslandspolitik.

sich zu behaupten, je älter sie werden, um so mehr auf ihre Jugend rücksicht; sie werden mit den Jahren gewissermaßen nur immer noch jünger. Und das ist nun eigentlich der Sinn der griechischen Epos von der Aes poetica: ein geborener alter Herr sagt dieser dreijährigen Jugend einmal ordentlich seine Meinung in Kunsthächen. Und dabei geschieht nun aber etwas Merkwürdiges, was freilich der alte Herr nicht bemerkte, und die jungen Pionen wahrscheinlich auch nicht: es kommt heraus, daß die Kunsthächen, die den alten Herrn an dieser neuen Jugend so sehr erbosen, eigentlich ja viel älter sind als die seinen. Aber hat der Menschheit Entwicklung mit einer Wendetreppe verglichen, auf der man immer höher kommt, zugleich aber doch auch immer wieder zurück. So war diese Jugend über Horaz empor zurück auf einmal wieder bei den Griechen angelangt. Freilich nicht in Schönheit, sondern bloß an Einsicht, oder, genauer ausgedrückt: in der Ausektion einer Einsicht; und überdies auch noch mit einem ganz falschen Gebrauch dieser Einsicht. So daß man schließlich also sagen muß: eigentlich hatte doch Horaz recht, wenngleich mit falscher Begründung. Und darum hat er auch gerade heute wieder recht. Denn unsere Zeit sieht ja jetzt auf der Wendetreppe der Kunst genau wieder dort, wo sie stand. Und unsere Pionen heute hätten allen Grund, auf ihn zu hören!

Der Vater Piso war ein richtiger römischer Bürokrat. Er kam unter Augustus empor und blieb auch unter Tiberius oben; er muß ungewöhnlich geschmeidig gewesen sein. Tacitus läßt uns den ganzen Mann sehen, wenn er von ihm sagt, daß er niemals unfehlbar war und auch, wenn es sich einmal nicht vermeiden ließ, doch immerhin stets mit einiger Zurückhaltung. Sallust schildert ihn als einen geselligen Lebemann, der sich mit seinen Ammenwürden kein Ahr gab. Aus einem Briefe Seneccas erfahren wir, daß er die Nächte durchzehrt und den halben Tag verschlafen, was ihn aber nicht gehindert hat, ein ausgezeichnetes Polizeipräsidium zu sein. Er hat nicht bloß Klüftler und Künster protegiert, sondern gelegentlich auch höchstselbst Verse gemacht. Eigentlich ernst scheint er nichts genommen zu haben als das Vergnügen, darin ganz der Mann seiner Zeit, in der es nichts mehr gab, was noch ernst zu nehmen gewesen wäre. Es gab das alle Rent nicht mehr, es gab die römische Freiheit nicht mehr, es gab keine römische Jugend mehr. Eine Welt von

Das Verhältnis der Nationen muß sich auf den einfachen und klaren Grundzügen der Gerechtigkeit aufbauen. Die internationale Solidarität der Arbeiter wird alle Kriege ausschließen. Die Sowjetmacht ruft, nach Tschischcerins Worten, „die durch den Krieg erlösten Völker zum Kampf gegen den Krieg“, zur Abrüstung, zu allgemeinem Frieden und zu allgemeiner Freiheit auf. Vor allem muß die Diplomatie, die verderbliche Geheimkunst der Verhübung und Ausbeutung der Völker, ausgerottet werden. „Die Räterorganisation schließt die Diplomatie aus“, hieß es noch 1918. Allerdings muß, damit dieser ideale Zustand eintritt, zunächst dafür gesorgt werden, daß in allen Ländern die Räterorganisation eingeführt wird. Man muß sich auf eine „kurze Periode“ der internationalen Revolution gefaßt machen. Der Weg des Bolschewismus ist hier klar vorgezeichnet. „Der imperialistische Krieg muß in den Bürgerkrieg verwandelt werden.“ In allen Ländern muß das Proletariat die bürgerlichen Regierungen stürzen. Sovjetrußland wird jede Art von revolutionärer Propaganda, Streiks und bewaffnete Aufstände in den imperialistischen Ländern und den Kolonien unterstützen, bis die „Internationale Republik der Räte“ errichtet und damit die völlige Befreiung aller Schwachen und Unterdrückten zur Tatsache geworden ist.

Durch eine kurze Weile schien es, daß die Bolschewisten mit ihrer Prosa gegen den Diplomatie ein Ende machen wollten. Trotki, der erste Volkskommissär für auswärtige Angelegenheiten, begann seine Tätigkeit damit, daß er alle Geheimverträge der zaristischen Regierung mit anderen imperialistischen Staaten veröffentlichte. Er machte dies mit der Pose eines Mannes, der das ganze diplomatische Ressort auf dem Feuerstöß der neuen, wertvollen Ideen verbrennen will. In Wahrheit jedoch hatte das Manöver nur den Zweck, die Völker gegen die imperialistischen Regierungen aufzustacheln und der bolschewistischen Weltrevolution den Zug zu bahnen. Nur allzu bald zeigte es sich, daß die Bolschewisten die alte russische Geheimdiplomatie durch eine neue erzeugt hatten, die nach dem Vorbilde der imperialistischen Staaten neben der Armee und der Bureaucratie als dritte Hauptstütze den Zwecken des bolschewistischen Imperialismus dienen sollte. Unverhüllt zeigte dieser sein Antlitz zuerst im Verhältnis zu den Randvölkern Russlands. Der Bolschewismus, der „Befreier der kleinen Völker“, röhnte sich, der „Sammel-Russlands“ zu sein und setzte ungeniert die alte großrussische Zentralisierungs- und Unterdrückungspolitik fort. Er operierte dabei mit der Formel der „Selbstbestimmung der Völker“, der er freilich keine eigene Deutung verlieh. Das Schicksal der Völker durfte nur das Proletariat bestimmen; innerhalb des Proletariats war nur die kommunistische Partei stimmberechtigt, diese aber entschied sich selbsterklärend für die Vereinigung mit dem bolschewistischen Großrussland. Die offizielle politische Sowjetliteratur attmet den Randvölkern gegenüber denselben Geist der Verachtung und des Hasses wie die früheren zaristischen Kundgebungen. Die freien, demokratischen Randrepubliken werden als „kleine, verhängnisvolle Nationen“ bezeichnet. Die Regierungen der ehemaligen russischen Provinzen, welche auf demokratischer Grundlage unter Zustimmung der ganzen Bevölkerung ihre Unabhängigkeit erklärt hatten, gelten als „illegal“, obwohl sie ihre Kräfte ausschließlich auf den Aufbau ihrer eigenen Staatlichkeit konzentrierten und an der Bekämpfung Sovjetrußlands sich nicht beteiligen. Der rote bolschewistische Kolos zerstört diese geprägten-spezialistischen Republiken ebenso rücksichtslos wie früher das weiße zaristische Russland. Wenn die „Sammel-Russlands“ vor den baltischen Ländern, Litauen und Polen hältmachen würden, so täten sie dies sicherlich nicht aus freiem Willen.

In der bolschewistischen Politik den Auslandsmächten gegenüber lassen sich mehrere

bei Actium eingebrochen. Aus solchen Einbrüchen kommt dann immer zuletzt ein neuer Reichum bevor. Auch von Cäsar, Brutus und Antonius blieb zuletzt als einziges Ergebnis ein neuer Reichum zurück; das ist immer der Sinn des Ganzen. Wer wie sich jeder neue Reichum aufsangs unbehaglich fühlt, kann sich auch diese neuen Reichen, der Rest des zerborstenen Rom, in ihrer Angst nun nach Besiegungen um. Der Räuber will dann von seinem Raub doch auch etwas haben, so braucht er Schutz für den Raub, Schutz vor fremden Angriffen, Schutz auch vor dem eigenen Gewissen, er will seines Raubes nicht bloß sicher, sondern auch das Gefühl eines Raubes los sein: er braucht den Schutz durch Macht und Recht. Jeder neue Reichum verlangt immer bald nach einer ihn berechtigenden Gewalt. Deshalb hat's auch jeder neue Reichum so eilig, als zu werden oder jedenfalls so bald als möglich alt zu scheinen; in allen Zeiten hat man die Schiefer an ihrer Ungefähr nach Wärde, nach Legitimität erkannt: wer sie legitimieren kann, der ist ihr Mann, um einen Silberling von Legitimität verkaufen sie sich ihm. Er hieß damals Octavianus und ward darauf Augustus, der Erhabene, benannt. Wie dieser freilich von allen großen Begeleiteren des Weltgeschichts sich, sobald der Bedarf danach ist, auch in die Rolle des gerechten Hüters von Ordnung, Pflicht und Sitte mit Amtur schickte, ja diesen reich so vorzüglich spielen lernt, daß er einschläft, man kann es nicht leugnen, nicht bloß die anderen, sondern auch sich selber täuscht, daß er selber davon glaubt, daß er am Ende, was er spielt, auch wirklich wird, und schließlich einem geborenen Fürsten zum Verzeicheln ähnlich sieht, das ist ein Schauspiel ohnegleichen! Und so wird nun der Pakt geschlossen, auf dem seither alle Gesellschaften eines neuen Reichums beruhen: Amturrt euch, Kinder, und alles andere laßt meine Sora sein! Sie wünschen sich ja nichts Besseres, die neuen Reichen; Freiheit und Recht sind immer Ideale der Armut, kaut de mirra. Zeit verleiht mir dann aber auch erst, warum der Herr Polizeipräsidium Piso die ganze Nacht faust: er tut's sozusagen von Amts wegen, er tut's im kaiserlichen Dienst, ein Haars zu machen wird nun Pflicht der Vornehmen, er verrät das Regierungsprinzip der neuen Gesellschaft damit! Es ist immer das erste Zeichen, daß sich eine neue Gesellschaft sicher zu stellen beginnt, wenn sie sich anschickt, alle Kultur zu nähren;

Epochen unterscheiden. Von Anfang an jedoch zeigte diese Politik jenes doppelte Gesicht, daß ihr unverändert eigen geblieben ist. Einmal bereitete sie mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln die Weltrevolution vor, anderseits strebte sie eine Verständigung mit den Regierungen der „reaktionären“ Mächte an, um sich wirtschaftliche Erleichterungen zu verschaffen. In diesem Doppelspiel, das übrigens der Politik der Auslandsmächte im Verhältnis zu Sovjetrußland vollständig analog war, zeigte sich die bolschewistische Diplomatie unter Tschischcerins Leitung jener des Westens gewachsen, wenn nicht überlegen. Sie verfügte über genauere Informationen, bessere Kenntnis der Psychologie des Partners und vertragtere Methoden. Besonders skrupellos verfuhr sie mit der bolschewistischen Ideologie. Je nach Bedarf wurden die kommunistischen Grundzüge hergeholt oder auch total vergessen, ja manchmal spöttischerweise in den Dienst des ausländischen Imperialismus gestellt. Die Formel für diese bolschewistische Kompromißpolitik hat der Volkskommissär für Staatswirtschaft Litwinow auf einem der Sowjetkongresse geprägt: „Man darf nicht an die Reinheit der kommunistischen Grundzüge denken, wenn es um die Rettung Sovjetrußlands geht.“ Man kann in Tschischcerins Publikationen klar verfolgen, wie das bolschewistische Russland, anfangs unter Scheinprotesten, dann ohne diesen unnötigen Ballast, einen engen, wirtschaftlichen Anschluß an das kaiserliche, später an das sozialdemokratische Deutschland suchte. Die kommunistische Nationalisierung der russischen Produktion wurde dabei als kommerzieller Vorteil in die Wagenschale geworfen, da sie dem Kontrahenten die Erfassung der russischen Erzeugnisse erleichterte.

Ebenso klar geht aus diesen Veröffentlichungen hervor, wie Sovjetrußland nach dem Siege der Ententemächte bestrebt war, mit diesen um jeden Preis ein Kompromiß zu schließen. Die Entente versuchte ihrerseits, dem bolschewistischen Problem auf zwei Wegen beizukommen: Durch offenen Krieg, beziehungsweise geheime Unterstützung der Gegner Sovjetrußlands, oder, insofern diese Methode versagen sollte, durch Anerkennung der Sowjetmacht und Eröffnung von Handelsbeziehungen. Nur allzu willig ging die bolschewistische Diplomatie auf alle von den Ententemächten gestellten Bedingungen ein. Litwinow erhielt den Auftrag, „alle Ursachen der Konflikte zwischen Sovjetrußland und der übrigen Welt zu liquidieren“. Die von Litwinow eröffneten Verhandlungen mit dem kapitalistischen Ausland führte dann bekanntlich Krafft weiter, der die Übernahme der Auslandsschulden des zaristischen Russland durch die Sowjetregierung in Aussicht stellte und durch rücksichtlose Ausdehnung des wirtschaftlichen Bereichs des Bolschewismus die Westmächte von der Aufrichtigkeit der Intentionen seiner Regierung in der Sache der Handelsverträge und Konzessionen zu überzeugen suchte. Tschischcerins Rolle anlässlich der Konferenz von Washington zeigt die bolschewistische Politik in dieser Richtung sehr geschickt fort. Um jeden Preis sollte die Anerkennung Sovjetrußlands durch die Großmächte herbeigeführt werden, denn dies wird die bolschewistische Herrschaft im eigenen Lande festigen und den wirtschaftlichen Aufbau ermöglichen.

### II.

Die versöhnlichen Negoziationen mit den mächtigsten Feinden des Kapitalismus hinderten die Bolschewisten keineswegs daran, gleichzeitig durch Putzchen und Stacheldraht die kommunistische Weltrevolution zu fördern. Die Erfolge, die sie auf diesem Wege in Westeuropa zu verzeichnen hatten, waren jedoch von kurzer Dauer. Nach dem Fall der Sowjetrepubliken in Ungarn und Bayern sowie dem Misslingen aller kommunistischen Pässe in Norddeutschland und der Offensive gegen Polen begriffen die Bolschewisten, daß ihre ursprüngliche Hoffnung, durch einen gigantischen Stoß binnen wenigen Jahren die kommunistische Weltrevolution

und sie greift dabei stets am liebsten zunächst nach den alten Lastern. Bald aber wurden die neuen Römer den alten auch mit den feineren Lastern der Griechen vertraut: ihrer edlen Art, müsig zu gehen, ihrer heiteren Geselligkeit, ihrer Begabung, Nichtsunphilosophisch geprägt zu verblüffen. Am Grunde wird auch Maeen weitaus ein Snob gewesen sein, freilich höchsten Ranges, während Vater Piso schon eher zur zweiten Garantie gehört, und man hört dem großen Horaz, der noch ein Überbleibsel der alten Zeit, noch gutes, echtes latein. Rom, aber doch, schwach wie Dichter sind, gesellschaftliche Beziehungen zu pflegen angstlich bemüht war, zuweilen den stillen Vergen an, der sich in ihm anzunehmen mochte, wenn sich auf den Dors bei den Pionen die Renuen gar zu gewaltig gegen ihn erdreisten. Er fühlte, man nahm ihn nicht mehr ganz ernst, den Söhnen des Hauses galt er für längst überholt. Sie waren Kinder dieser neuen Gesellschaft, die sich in allen Dingen das Teuerste leisten konnte: warum nicht auch in der Kunst? Horaz mit seiner gab es ihnen zu billig. Daß in dieser tollen Selbstverständigung gerade seine Größe lag, begreifen sie nicht: diese Größe kann Jugend nie begreifen. „Und lieber schien er kleiner, als er war, als sich zu Ungezügeln anzuschwellen“, das Grillparzer-Wort über Mozart trifft auch auf Horaz zu, der in der Epistel an Augustus richtig eingeschaut, er hätte selber auch gern höher gedichtet, si quantum emperem possem quoque: wenn ich nur, was ich möchte, daran schon auch könnte! Bei derselben Ungezügeln gegen die Pionen hätte er sich den ganzen Brief an sie ersparen können, aber da jetzt ihn eine berechtigte Gerechtigkeit ins Urechtf.

Horaz war ein geborener Klassizist. Alter Klassizismus ist das Eingeständnis einer Schwäche: Hohen Einsichten und Absichten fehlt hier irgend etwas, es fehlt das, was der Dichter sich nicht nennen kann, was ihm gegeben werden muss, eingeben: der Einfall, der Anhauch, der Zorn, auf den dann der Dichter mit Antwort gibt, reicht. In der vierten Satire des ersten Buches zählt Horaz selber auf, was zum Dichten gehört: Ingenium, mens divinior atque os magna sonaturum. Was aber hilft der Mund, noch so mächtig zu tönen bereit, wenn kein Ingenium, wenn kein göttlicher Geist ihn bewegt? Und was gärt in Zeiten, wo der göttliche Geist überhaupt schweigt? Dann muß es der